

Ab 27. Januar 2012 im Buchhandel

Kalusche, Martin

»Das Schloß an der Grenze«. Kooperation und Konfrontation mit dem Nationalsozialismus in der Heil- und Pflegeanstalt für Schwachsinnige und Epileptische Stetten i. R.

Erschienen bei Martin Kalusche in Hamburg

2. Auflage 2011 □ 520 S. □ Leinen □ 38,00 €

ISBN 978-3-00-035666-7



»Das Schloß an der Grenze« nannten sie es jetzt dort. An der Grenze zwischen Macht und Ohnmacht, zwischen Recht und Unrecht, zwischen Leben und Tod... In kritischer Auseinandersetzung mit einem idealisierenden Geschichtsbild stellt der Autor auf der Basis einer außergewöhnlich guten Quellenlage die Frage nach Kooperation und Konfrontation mit dem Nationalsozialismus in der Anstalt Stetten und beantwortet sie in drei Schritten.

Teil 1 der Studie gilt dem Alltag im Dritten Reich, wobei deutlich wird, dass sich die württembergische Einrichtung der Inneren Mission als integraler Bestandteil der NS-Volksgemeinschaft verstand. Der Schwerpunkt der Arbeit (Teil 2) liegt auf den nationalsozialistischen Verbrechen an Menschen mit Behinderungen in der Heil- und Pflegeanstalt. Während die Zwangssterilisierung mit tatkräftiger Unterstützung durch die Leitung vollzogen wurde, traf die »Vernichtung lebensunwerten Lebens« auf nicht geringen Widerstand. Dennoch wurden im Herbst 1940 323 Menschen mit Behinderungen Opfer der NS-Euthanasie in Grafeneck, die Anstalt selbst wurde beschlagnahmt. Weitere 11 ehemalige Heimbewohner wurden in den folgenden Jahren in Hadamar ermordet; unbekannt ist die Zahl der Menschen, die darüber hinaus der »dezentralen Euthanasie« zum Opfer fielen. Teil 3 versteht sich als ausführlicher Beitrag zur historischen Urteilsbildung. In ihm wird eingehend die Frage nach Widerstand und Schuld diskutiert, eine forschungsgeschichtlich bedeutende Schrift Ludwig Schlaichs aus dem Jahr 1947 gewürdigt sowie schließlich der Bogen zu bioethischen Herausforderungen der Gegenwart gespannt.

Über die regionalgeschichtliche Bedeutung für Diakonie und Kirche in Württemberg hinaus kommt dem »Schloß an der Grenze« eine Schlüsselrolle zu für das Verständnis der deutschen Inneren Mission im Nationalsozialismus.

Zum Autor

Pastor Dr. theol. Martin Kalusche, Dipl.-Sozialwirt (FH) Master of Arts, Heilpraktiker für Psychotherapie. Geboren 1960 in Wuppertal. Studium der Evang. Theologie in Wuppertal und Tübingen, der Diakoniewissenschaft in Heidelberg, des Sozialmanagements in Münster und (hospitierend) der Psychologie in Hagen. 1997 Promotion am Diakoniewissenschaftlichen Institut der Universität Heidelberg.

1987-1990 Vikariat in zwei Stuttgarter Kirchengemeinden, 2007 Ordination zum Pastor der Nordelbischen Evang.-Luth. Kirche. 1990-1997 Tätigkeit in der Diakonie Stetten als Referent im Mitarbeiterdienst, Assistent des Pädagogischen Vorstands und Dozent an der Ludwig Schlaich Schule.

1997 bis 2010 Management von Organisationen der Sozialen Arbeit, zuletzt als Vorstandsvorsitzender und Direktor einer traditionsreichen hamburgischen Stiftung. Seit 2011 freiberufliche Tätigkeit in eigener Praxis für Beratung, Psychotherapie (HPG) und Coaching in Hamburg.

Pressestimmen

»Es ist, zum Ersten, ein beeindruckendes Geschichtsbuch, keine dem Laienverstand unzugängliche Expertenstudie, sondern ein dicht geschriebener, bedrängender und bewegender Text, der auch den Ermordeten ein erschütterndes Denkmal setzt. Es ist, zum Zweiten, ein staunenswertes Werk des Fleißes – Personenregister, Literaturverzeichnis und Fußnotenfülle zeugen von einer an Besessenheit grenzenden Leidenschaft für wissenschaftliche Präzision. Und es ist, zum Dritten, ein Text, der anhand eines konkreten Beispiels, ohne wohlfeil zu moralisieren, ganz grundsätzliche Fragen der Moral aufwirft. Der Leser wird bei der Lektüre spüren: »Der Abgrund blickt auch in dich hinein.«

Waiblinger Kreiszeitung vom 30.12.2011

»Nur wenige Bücher aus dem Bereich der Kirchlichen Zeitgeschichte, die in den vergangenen Jahren erschienen sind, können sich mit dieser Heidelberger Dissertation messen. Das gilt auf drei Ebenen: Zum einen liest man selten eine so geglückte Synthese von Identifikation mit dem Thema und wissenschaftlich notwendiger Distanz. Zum anderen ist beeindruckend, daß sich der Autor nicht von herkömmlichen Schablonen blenden läßt, sondern tief in die Quellen eindringt, um die Wahrheit herauszufinden. Schließlich bleibt er nicht in einer unverbindlichen historischen Beschäftigung stehen, sondern schafft es, im besten Sinne einen Lernprozeß anzustoßen. Dem Rezensenten bleibt nur, die Lektüre dieses Buches vorbehaltlos zu empfehlen.«

Blätter für württembergische Kirchengeschichte Vol. 98 (1998)

»Es ist dem Autor gelungen, ein Stück Geschichte, wie er es sich vorgenommen hat, »sine ira et studio« aufzuarbeiten, wissenschaftlich korrekt und anspruchsvoll, dabei von tiefer Betroffenheit geprägt, in ansprechendem Stil geschrieben und zum Nachdenken anregend. Es handelt sich um ein Buch, das weit über lokales Interesse hinausgeht und eigentlich von jedem theologisch und politisch Interessierten gelesen werden sollte.«

Geistige Behinderung 3/1998

»Die Bedeutung des Buches für alle, die bereit sind, sich der historischen und aktuell bioethischen Diskussion zu stellen, liegt auf der Hand. Die Darstellung ist hervorragend gegliedert und gut zu lesen. Im Kleindruck werden viele und ausführliche Dokumente zitiert, die jene Zeit notvoll lebendig vor Augen führen. Die sorgfältige Lektüre des Buches kostet Zeit, ist aber wirklich der Mühe wert.«

Konsequenzen 5/1997

»Die Beschreibung des historischen Geschehens erhält bei Kalusche vor allem durch die sehr lebendigen Abschnitte über die Haltungen und Handlungen der beteiligten Menschen eine sehr betroffen machende und scharf analysierende Note. In seinen Beurteilungen bleibt er – getreu dem am Anfang des Buches stehenden Bibelzitat »Ich bin nicht besser als meine Väter« – fair und möglichst sachlich. Kalusche ist mit seinem Buch, das sich in Grenzbereiche der wissenschaftlichen Zugänglichkeit von Geschichte hineinwagt, eine Dokumentation und Bewertung der damaligen Geschehnisse gelungen, die allen Leserinnen und Lesern die Möglichkeit gibt, sich selbst eine Meinung zu bilden.«

Diakonie 5-6/1997